

VORWORT

Konstanz mit seiner ungebrochenen Besiedlungsgeschichte seit römischer Zeit nimmt bis heute einen zentralen Platz in der Stadtarchäologie Baden-Württembergs ein. Der Grundstein dafür wurde in den 1980er Jahren gelegt, als von Seiten der Baden-Württembergischen Landesdenkmalpflege beschlossen wurde, die großflächigen innerstädtischen Bauvorhaben in Konstanz mit gründlichen Rettungsgrabungen archäologisch zu begleiten und die Stadt am Bodensee so, neben Ulm, zu einem Schwerpunkt der Mittelalterarchäologie im Lande zu machen. Damit wurde fortgesetzt und institutionalisiert, was heute selbstverständlicher Bestandteil der archäologischen Denkmalpflege und akademische Disziplin ist. Bedingt durch den Paradigmenwechsel in der historischen Forschung, die eine vermehrte Hinwendung zur Alltags-, Sozial- und Strukturgeschichte nach sich zog, rückte nach dem 2. Weltkrieg zunehmend der Quellenwert der materiellen Hinterlassenschaft der schriftführenden nachantiken, also per definitionem historischen Epochen des Mittelalters und der Neuzeit in den Fokus der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit. Die wenigen, aber deshalb umso bedeutenderen frühen stadtarchäologischen Projekte der Nachkriegszeit hatten zudem das Potenzial der urbanen Bodenfunde bei der Lösung bauhistorischer Fragen aufgezeigt.

In Konstanz ist diese Entwicklung untrennbar mit Dr. Judith Oexle verbunden, die damals als Referentin für Stadtarchäologie die Leitung der Arbeitsstelle Konstanz übernommen hatte und mit großer Energie und Innovationskraft dafür sorgte, dass die andernorts gemachten Fehler bei der Neubebauung mittelalterlicher Quartiere sich hier nicht wiederholten. Es wurden nun systematisch baubegleitende archäologische Untersuchungen angestellt, darunter auch diejenigen an der Marktstätte und der Brotlaube unter der örtlichen Grabungsleitung von Marianne Dumitrache M.A. An beiden Stellen zeigte sich frühzeitig, dass hier wesentliche Erkenntnisse zur Konstanzer Stadtgeschichte und zur überregionalen Keramikchronologie zu erwarten waren, und so ist es ein Glücksfall, dass Frau Dumitrache gerne bereit war, die Aufarbeitungen der von ihr geleiteten Grabungen zu übernehmen. Die zeitnahe Umsetzung dieser Aufgabe wurde jedoch zunächst von ihren beruflichen Veränderungen verhindert. So wechselte sie 1996 von Konstanz nach Stuttgart, um dort künftig im Projekt „Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg“ zu wirken. Umso erfreulicher ist es deshalb, dass die Autorin, inzwischen im Ruhestand, die wissenschaftliche Aufarbeitung der beiden Grabungen wieder aufnehmen konnte und nun an dieser Stelle, unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes, im 5. Band der neuen Reihe „Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg“ vorlegt.

Hier kann nun die topographische Entwicklung des Marktstätter Quartiers mit seinen mittelalterlichen Holz- und Steinbauten nachgezeichnet werden. Mit der Aufschüttung der Flachwasserzone im 12. Jahrhundert wurde das südlich der Bischofsstadt direkt am Bodenseeufer gelegene Gelände zur Besiedlung vorbereitet. Zwei Ziele hatten die mittelalterlichen Stadtplaner damit verfolgt: Zum einen die Schaffung einer vor Überflutungen geschützten Fläche zum Abhalten der Märkte, zum anderen die Anlage eines Hafenbeckens. Die Autorin kann dafür zahlreiche Vergleichsbefunde aus norddeutschen Stadtgrabungen heranziehen und anhand der frühen Holzbebauung der oberen Marktstätte aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts die überregionale Bedeutung der Bischofsstadt als Knotenpunkt des Fernhandels unterstreichen. Ihre Studie schließt an zahlreiche Einzelarbeiten Dr. Ralph Röbers an, der bis 2012 als Referent für Mittelalter beim Archäologischen Landesmuseum in Konstanz auch für die Mittelalterarchäologie in Konstanz verantwortlich war.

Die etwa 230 Jahre andauernde kontinuierliche Bebauung des Marktstätter Quartiers ging im schriftlich belegten verheerenden Stadtbrand von 1398 unter. Ein Zeitpunkt, der auch das Ende der von Marianne Dumitrache untersuchten Befunde markiert und zu dem das in exponierter Lage am See stehende, später und bis heute „Konzil“ genannte Kaufhaus bereits errichtet war. Im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts (1414–1418) beherbergte dieses markante Bauwerk das Konstanzer Konzil, das mit der Wahl Martin V. zum Papst endete und Konstanz für kurze Zeit zum „Mittelpunkt der Welt“ machte, wie Otto Feger 1957 bemerkte.

Auch wenn die Untersuchung der Befunde die Grundlage der hier vorgelegten Studie bildet, ist die Bearbeitung der archäologischen Funde sowie der botanischen Reste für eine moderne archäologische Quellenbearbeitung und insbesondere für die Datierung unverzichtbar. Die einschlägigen Beiträge zu den Artefakten von Dr. Dorothee Ade, Prof. Dr. Willy Groenman-van Wateringe, Annika Hasler M.A., Martin Rogier M.A., Michael Seiz M.A. und Andreas Willmy M.A. runden das Bild ab und es ist ihnen herzlich dafür zu danken. Prof. Dr. Hansjörg Küster (Universität Hannover) ist die Analyse der botanischen Quellen zu verdanken, die sich ebenfalls in einem gesonderten Beitrag hier wiederfindet.

Für seine tatkräftige Unterstützung des Projektes sei an dieser Stelle besonders Dr. Jonathan Scheschkewitz, Leiter des Fachbereichs Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit am Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, gedankt. Die Schriftleitung und die redaktionelle Betreuung lagen in den bewährten Händen von Dr. Andrea Bäuning und Dr. Thomas Link, beide ebenfalls vom Landesamt für Denkmalpflege, während Dr. Grietje Suhr (Fa. archäotext, München) das Lektorat sowie das Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart die Herstellung übernahmen. Auch ihnen sei sehr gedankt, hängt doch die Qualität wissenschaftlicher Publikationen auch von der guten Zusammenarbeit zwischen Autorin bzw. Autor und den „im Hintergrund“ arbeiteten Personen ab.

Die Mittel für die vorliegende Veröffentlichung stellte das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg, die Oberste Denkmalschutzbehörde des Landes zur Verfügung. Ihm gebührt ebenso großer Dank wie der Konstanzer Stadtverwaltung. Ohne deren Engagement und finanzielle Unterstützung seit den 1980er Jahren hätten weder die gründlichen archäologischen Grabungen durchgeführt werden können noch wäre diese Arbeit entstanden. Insofern ist die vorliegende Studie auch ein hervorragendes Beispiel für das erfolgreiche Zusammenspiel zwischen Land und Kommunen zum Nutzen der Wissenschaft und der historisch interessierten Öffentlichkeit gleichermaßen.

Esslingen im Mai 2018

Prof. Dr. Claus Wolf